Otto Schneid
Papers

Kunst und Kitsch

#2

[illegible]

<u>Kunst und Kitsch.</u>

Ein Begriff , der von der Verachtung herstammt, ist schon darum schwer definierbar, weil diese selbst eine komplexe, aus ungleichartigen Faktoren zusammengesetzte psychologische Erscheinung ist. Als Kitsch pflegt man zuweilen schlecht gelungene, ihren Aufgaben schwach oder gar nicht entsprechende Arbeiten aller Kunstgattungen zu bezeichnen, mit diesem Ausdruck also ungenügende, auf dem Mangel an Können beruhende Qualität zu kennzeichnen. Diese sozusagen handwerkliche Seite des Begriffes ist aber in der Kunstkritik der letzten Jahrzehnte und im Sprachgebrauch des Publikums immer mehr gegen eine ästhetisch-qualifizierende zurückgetreten. So verstehen wir unter Kitsch etwas, was keineswegs im Sinne mangelhaften Könnens schlecht zu sein braucht; in technischer Hinsicht kann es sogar auf einer sehr hohen Stufe stehen. Wir meinen vielmehr gewisse spezifische Eigenschaften, denen solche Erzeugnisse auch den enormen Grad von Beliebtheit verdanken, welcher der eigentlichen Kunst niemals erreichbar xxxx ist. Durch Gefälligkeit, Sentimentalität und Süsslichkeit appelliert dieser Zwillingsbruder der Kunst weniger an das seelische Vermögen der Menschen als an dessen Schwächen. Während die Kunst die psychischen Funktionen der Menschen eher durch Überbeanspruchung steigert, kommt der Kitsch ihren kleinlichen Bedürfnissen zärtlich bejahend entgegen. Die Kunst wendet sich gleichsam an unser Über-Ich, der Kitsch an unser Unter-Ich .

Gefälligkeit, Sentimentalität und Süsslichkeit müssen wir aber nicht nur in den schmachtenden Landschaften und Liebesbildern der Ansichtskartenindustrie, an den Perlmutterandenken aus Venedig und an den gipsernen Flügelengeln in den Schaufenstern der Fleischer suchen; die Kinder dieses Geistes begegnen uns bekanntlich auch in den Kunstausstellungen und die protzigen, putzigen, rührenden oder niedlichen Fassaden öffentli-

cher und privater Gebäude sprechen die gleiche Sprache. Wir geben uns in der Regel aber nicht Rechenschaft davon, dass diese Gesinnung auch in der Sphäre vorhanden ist, der wir uns zumeist mit unkritisch gleichförmiger Ehrfurcht nähern, in der Kunstgeschichte. Auch in dieser scheiden sich die Geister, bzhw. die Charaktere. In nächster Nachbarschaft Michelangelos, der vielleicht der grösste Künstler aller Zeiten und jedenfalls eines der gewaltigsten Genies der Menschheit gewesen ist, gehört der weiche, anschmiegsame, zu Aneignung und Übernahme, aber auch zur Hervorzauberung der gewünschten Wirkungen stets bereite Raffael mit seiner ganzen Kunst einer charakterologisch völlig andern Welt an. Dort jene innere Riesenhaftigkeit, welche die Mitwelt so erschreckend fand, hier das liebliche Mass der Empfindung, dessen Massstab das Triebleben der Auftraggeber bildete. (Wie ganz anders aber war die grosse Lieblichkeit der Gestalten Leonardos geartet: Wie abgrundtief ist das ewige Lächeln der Mona Lisa, das wohl süss, aber niemals süsslich genannt werden könnte!) Eine ähnliche Kluft wie die zwischen Michelangelo und Raffael klafft im 17. Jahrhundert zwischen Velasquez, dem vollkommensten Augenmenschen seiner Zeit, und Murillo, dem schmachtenden Frömmler und virtuosen Herzensbrecher. Guido Reni, Carlo Dolci und tausend Andere vor ihnen und nach ihnen würden so betrachtet eine eigene historische Reihe ergeben, zusammen die schon wegen ihres enormen Einflusses auf Millionen Menschen eine mächtige und sogar mächtigere Grösse <u>neben</u> der Kunst, aber nicht mit ihr identisch.

Man missverstehe uns nicht: Kein Mensch denkt daran, etwa das Werk Raffaels einfach als Kitsch zu bezeichnen, obwohl von dessen Originalität nach den Zugriffen der neueren Forschung immer weniger übrigbleibt; aber es gilt, einmal zu zeigen, dass manche Grösse der Vergangenheit von dem verhängnisvollen Geiste ein Stück in sich hat. So gewinnen wir nicht nur eine geläuterte Vorstellung von der Kunst und ihrer Geschichte; indem

wir uns auf diese Weise klar werden, in welche historischen Höhen jener Geist emporreicht, können wir ihn auch in unserem heutigen Kunstleben umso besser erkennen und bekämpfen.

O.S.